

THEODOR WEISSENBORN · LANDSCHEID

Die Welt im Haigerloh

Am Stadtrand draußen hinter Siepholz, Schlehdorf, Barnekamp, noch hinter der K 8, wo sich die Gleise trennen nach Großdettfurt, Rönne, Beckum, Rheda, inmitten Schienen, stillgelegten Zechen, Mülldepots und alten Halden, liegt eine Wüste mit Namen Haigerloh, ist unerforschtes Land für Indianerspiele, weht braunes Schottergras, brütet das Rebhuhn, kreuzen Fuchs und Hase ihre Wege, ringeln sich Nattern, huschen Salamander durchs Gesträuch und liegen im langen Mittag, sanft die Flanken hebend, still atmend auf den weißen Scherben aus Gestein. Dort ist der Himmel offen, weitgespannt mit Wolken, Vogelschwärmen in der Dämmerung, wenn im Dunst der Stadt am Horizont vergilbt die Sonne und wenn mit Tau auf Disteln früh der Tag aufsteht. Fern liegen Katen, geduckt in Mulden, alte Siedlungen in Baedorp, wo früher noch mit Pferden in kleinen Zechen Kohle sie gefördert, blüht kleiner Wohlstand noch für Selbstversorger mit Rind und Schwein, fünf Morgen Ackerland, ist kleine Industrie, wohnt man im eignen Haus.

Dort ist ein Mann geboren, den du nie gekannt. Heißt Josef Heinen, fünfzig Jahr ist's her, ging dort zur Schule, ist jetzt angestellt beim Bauamt in der Kreisstadt, tut seine Arbeit, geht einher als Bote in den Fluren, raucht Stumpen in der Mittagspause, schleift ein Bein, ist Junggeselle, lebt bei seiner ältren Schwester, bei Louise, im Dümpelfelde 9, fährt Mofa, kennen ihn alle dort als scheu und wortkarg, weil er stottert, nennen ihn Stottrrjosef schon von Kindheit an. Vater war Schmied, trank Schnaps wie viele dort, starb '46 schon am Selbstgebrannten, schlug ein auf Fleisch als wie auf Eisen, war als gewalttätig bekannt. Drei Kinder starben. Louise, frömelnd in der Kongregation der Jungfrau, liegt leidend jetzt seit einem halben Jahr im Krankenhaus der Schwestern unsrer Lieben Frau, hat nicht mehr lang zu leben, sorgt sich um den Bruder, der aus Dosen ißt, allein das Haus bewohnt, den Hund, die Katze hütet. Die Schwestern kennen ihn. Er kommt fast täglich, abends nach dem Dienst, samstags und sonntags früh am Vormittag, besucht die Kranke, sitzt an ihrem Bett, sie reden nie, schauen sich an und nicken mit dem Kopf, bedürfen Worte nicht.

THEODOR WEISSENBORN, 1933 in Düsseldorf geboren, studierte Philosophie, Germanistik, Romanistik und medizinische Psychologie in Köln, Bonn, Würzburg und Lausanne; heute arbeitet er für Zeitungen und Zeitschriften im In- und Ausland. Für seine literarischen Arbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 1990 mit dem Hörspielpreis der »Akademie der Künste Düsseldorf«; er ist Mitglied des PEN-Clubs.

Im Sommer, wenn es später dunkelt, und an den Wochenenden, täglich, ob es regnet oder nicht, nach dem Besuch im Krankenhaus fährt Stottrrerjosef mit dem Mofa, ein Bein gestreckt und eins gewinkelt, hinaus ins Haigerloh; verläßt die asphaltierte Straße an Eckhoffe Weide, wo das Pestkreuz steht, fährt auf dem Feldweg weiter bis zur Heide, überquert das Gleis hoch auf dem Damm nach Beckum und ist im Ödland draußen, menschenfern, wo niemand ihn vermutet noch vermißt, wo keiner nach ihm fragt oder ihm sagt: »Laß das! – Tu dies!« Hier hat er einen Platz, der ihm behagt: im Niemandland zwischen den Gleisen, wo, verschleppt von Kindern, Wellblech rostet, die Distel wächst und Scherben blinken, hier, fern der Nachbarschaft, die immer redet, höhnt, ist lieblich ihm ein Ort, den keiner ihm bestreitet, wie er wähnt, da andern wertlos scheinen muß, was ihm die Welt bedeutet.

Als Kind schon hat er hier gespielt, war Zuflucht hier vor Spott und Zorn des Vaters, rettete er Sterbliche, Todkranke, Wunde, Sieche, unnütz Geborene, dem Tod Geweihte, mit Tod Bedrohte aus dem Dorf, dem Haus, dem Keller, aus der Futterkammer, dem Winkel an der Scheune hinter der Regentonne, da sie kläglich schrien, verbarg in Armen sie, wann immer es gelang, trug sie hinfort in alten Kisten, in Kartons, in Lumpen warm und weich, erbaute Hütten, Ställe ihnen im Gebüsch, Stätten der Zuflucht, der Geborgenheit, versorgte täglich sie mit Nahrung, bis sie, erwachsen und genesen, ihrer Wege gingen.

Fanden sich andre dann und wieder andere, die seiner so bedurften, denn immer drohte Unheil, soweit er denken konnte. Immer schlug es zu mit Fäusten, Hämmern, Beilen, schien Leben, schien Lebendiges nicht erwünscht, störte Geschrei den Rasenden, erregte Mitleid Zorn, ward ausgetilgt das Liebste mit Gewalt, regierte Terror (Vater war sein Name), ging die Mutter stumm und dumpf durchs Haus, weinte sie lautlos, in der Kirche kniend, dort geschützt für Stunden, wohin der Vater nicht zu folgen wagte. Immer hoben sich Arme, abwehrend Schläge, über Köpfe, waren Arme blau, gebrochen, lagen sie in Gips, in Binden, immer winselte der Hund an seiner Kette, stob die Katze über Stiegen, gingen in Nächten Seufzer aus und ein, gingen ums Haus die Seelen der Ermordeten, klagte es im Kamin, stiegen, zu nichts zerplatzend, in letzter Atemnot die Luftblasen Ertränkter in der Regentonne auf, schaufelten die Kinder Gräber hinterm Schweinestall, schreinernten sie Särge aus Zigarrenkisten, hallten verstohlen Trauerchöre durch den Garten, sangen sie dünn, daß er's nicht höre: »Ist das der Leib, Herr Jesu Christ, der tot im Grab gelegen ist?« Immer im Schlafen wie im Wachen hörten sie's scharren, kratzen rings ums Haus, saß es vorm Fenster draußen, um Einlaß flehend, ging nicht fort, kroch winselnd es heran gebrochenen Rückgrats auf den Vorderbeinen, daß er es ganz erschlüge, erlöse es von seiner Not.

Und hat gewimmert eines Tags, als Stottrrerjosef aus der Schule kam. War lange nicht zu finden, wo's da lebte und sich regte noch, bis dann die Hündin, behängt mit prallen Zitzen, zum Fressen losgekettet, den Napf ließ stehen unbeachtet und mit den Zähnen am Griff der Mülltonne zu nagen anfang. Und er errettete das Leben, klaubte heraus das Warme, Atmende aus Unrat, Kehricht, Müll des Verwesenden und barg im Keller sie, die Jungen, auf Holzwohle, auf Lumpen im leeren Gurkenfaß, besuchte stündlich sie, noch jubelnd, wieder jubelnd, und brachte Milch in Babyflaschen – wußt es keines der Geschwister außer Louise, die ihm beistand, ihn selber oft verbarg in ihrer Kammer unterm Bett.

Das Glück der Kinder dauerte nicht lang. Es kam der Tag, an dem der Vater Gurken forderte, nach Gurken suchend, trunken wütend, das Haus durchtobte und, da alle, wie er sagte, unbotmäßig sich erwiesen, sich gegen in verschworen, sein eigen Fleisch und Blut, sich also selber mußte bemühen und in den Keller stieg, sein Sohn ihm nachschlich bis zur Treppe und in Ängsten, lauschend in den finstren Schacht hinab, stehend die Hosen nässend, das Entsetzliche vernahm: wie's drunten tobte, aus schwachen Kehlen bellte, schrie und wimmerte, dumpf gegen Mauern prallte, wimmernd erstarb und plötzlich Stille war wie Grabesruh, wie dann des Vaters Keuchen nur zu hören, erzitterten die Stufen und des Vaters Kopf, sein Haarkranz kam im Treppenschacht herauf – hing da ein Hammer zwischen Fuchsschwanzsägen mit dem Stiel nach unten am Nagelbrett rechts an der Treppenwange, sah das Kind den Hammer und seines Vaters Kopf, nahm rasch den Hammer, hob ihn, sah des Vaters Kopf und schlug nicht zu, nein, schlug nicht zu und schlug und schlug nicht zu. Entsetzte sich, ließ fallen, ließ Hammer Hammer sein und rannte, tief sich zu verbergen aus aller Menschen Nähe, barg sich hinaus und fort ins Haigerloh, lag blutend unter Dornen, lag den Nachmittag und Abend und folgte spät der Schwester erst, der Hündin, die ihn suchten, und ging zurück ins Haus.

Und blieb und rettete, was noch zu retten aller Gattung des Lebendigen, ward klüger nur, ward listenreich. Schlich Bauern, Kohlenhauern nach, die Säcke trugen, mit Steinen sie beschwerten und in den Mühlbach warfen. Wartete, bis die Mörder gingen, stieg barfuß dann ins Wasser, die Hosen hochgekrempelet, watete dorthin, wo's eingeschlossen lag, Blasen vom Grund aufstiegen, barg, was zu bergen war – und oft gelang's: fing's wieder an zu leben, hustete und keuchte aus kleiner Kehle, erbrach sich, krallte, klammerte sich an und wollte sein. Trug's rasch hinfort, ins Haigerloh, wo noch der Himmel offen, nicht Menschenlaut zu hören war, nicht Ruß dünstete noch Schnaps sie brannten, wo die Erde jung war wie am Schöpfungstag. Und überlebte, überdauerte die Tode, die er nicht verhindern konnte, ward zwanzig, dreißig, vierzig Jahr, fand keine Frau, da nie er eine suchte, ward fünfzig Jahr, heißt Stottrerrjosef wie als Kind und hat des Kindes Welt in sich bewahrt, blieb voller Einfalt, wie sie's nennen, einfältig, und hat das Himmelreich auf Erden schon gefunden, im Haigerloh.

Hier baut Gehege er, erschafft aus Trümmern Bleibendes, versammelt um sich rostige Bettgestelle, Bretter, alten Maschendraht, die von der Kippe hinter der verfallenen Ziegelei er holt, aus Tümpeln fischt, aus Halden gräbt, errichtet Zäune im Geviert, im Niemandland, im buschigen Gleisdreieck zwischen den Schienenwegen nach Rönne, Dettfurt, Beckum, baut Gehege für die Wildkaninchen, die geduckt, mit blinden, eiterverklebten Augen in Mulden unter Dornen siechen. Hier wäscht er ihre Wunden, bringt Futter ihnen, bettet sie auf Stroh, daß sie genesen möchten von der Pest, hier auch begräbt er sie. Sitzt, Stumpfen rauchend, im Geviert, nickt mit dem Kopf, spricht – ohne je zu stottern – zu Fuchs und Hase, die ihn stumm beäugen, droht mit der Faust den Güterzügen, die, gleichmütig rumpelnd, rechts und links ihn liegenlassen, schaut ihnen nach, wie sie ins Weite ziehn, wie Stille sich ringsum verbreitet, wenn sie vorbei und fort, lauscht noch dem Wind im Schottergras, bis Krähen ihn zur Heimfahrt rufen.

Hier heilt die Welt er, daß inmitten allen Schlachtens ein Ort für Leben sei, Lebendiges kann sein inmitten Trümmerzäunen, ein Ort für Zeugung und Geburt,

vor allem Tod, den er nicht hindern kann. Lieblich ist dieser Ort ihm, Oase in der Wüstenei des Daseins, das er anders nie begriff. Und gelingt's ihm, eine zu retten, steigt Jubel in ihm auf wie in den Kindertagen, genießt er allen Daseins Lust, Lust, dazusein, erblüht für Tage ihm ein sterblich Glück, sagt's ja in ihm zu Stern und Blume, hat er des Lebens Überfluß.

Doch hat er einen Feind. Er kennt ihn nicht, weiß nicht, woher, warum er kam und was ihn treibt, was ihn zerstören heißt, was er gebaut. Tagsüber brach er ein, im Frühjahr und im Herbst, verwüstete die Stätte, schlug die Kranken tot – muß menschlich Antlitz tragen.

Josef denkt lange nach. Es denkt in seinem Kopf, ist klug und listenreich, will Schaden wehren, siegreich sein. Das Jahr darauf im Frühjahr nimmt er Urlaub, birgt sich tagsüber im Gebüsch mit Thermosflasche, Butterbrot, und wartet, wartet lange Zeit, hat Zeit, hat Zeit zu leben und zu sterben.

Und Anfang Juni, eines Tags nach Mittag, kommt es von fern heran, kommt auf dem Schienendamm aus Richtung Rönne ein Mann mit langem Hammer, an dem es laut von Ringen klirrt und lauter, kommt flötend auf dem Gleis daher, mit kurzen Schritten Schwellen zählend, schaut herüber, sagt: »Aha!« – es ist der Streckenläufer. Kommt Kain, der Neider, schräg herab die Böschung, kommt, seine Keule schwingend, furchtbaren menschlichen Gesichts, Lebendiges zu mähen – springt Abel ihm entgegen, da die Keule zuschlägt, fällt ihm in den Arm, faßt Abel nach dem Hammer, wehrt ihn ab, trifft selbst genau mit einer kurzen Hacke, trifft und trifft, schlägt Abel Kain, entsetzt sich, rennt davon, sich zu verbergen tief in Dornen, liegt unter Dornen tage-, nächtelang, kommt keine Schwester, ihn zu rufen, geht er nimmer heim, kommen Gendarmen, ihn zu suchen, verbirgt er tiefer sich. Und kommen sie am nächsten Tag mit Hunden wieder, kommt eine Hundertschaft, wird's Haigerloh umstellt und durchgekämmt, schallen Posaunen, hört Posaunen er, die einen fremden Namen rufen: »Herr Heinen, kommen Sie heraus! Geben Sie auf, sonst lassen wir die Hunde los!« Die finden ihn.

Und wird nach amtsärztlicher Untersuchung von der Polizei in die geschlossene Abteilung für Männer, Pavillon 5, der Nervenklinik in der Stadt verbracht, gilt als gemeingefährlich, wird sediert und, wie in Zweifelsfällen üblich, mit Krampf behandelt aus der Steckdose. Wird friedlich, sanft und folgsam wie ein Lamm, empfindet Schmerz nicht mehr noch Jubel, kommt schon in die Halboffene, kann im Garten helfen, horcht auf: »Tu dies! – Laß das!« Ist scharf auf Stumpen. Schwarze müssen's sein, nur Rößli, seine Marke! Als seine Schwester starb – war im Oktober dieses Jahres, desselben Jahre –, hat ihn der Arzt gefragt, der weiße Todesbote, ob er sie sehen will. Kann Urlaub haben, fahren zur Beerdigung. Geht ihm ja besser nun. Hat StottrreJosef, wie sie hier ihn nennen bei seinem Namen, nur den Kopf geschüttelt. Hat nur gefragt, ob er da Stumpen kaufen kann.

Weiß nichts vom Haigerloh. Sind alle seiner Welt entfallen, die er pflegte. Hört's nicht mehr rascheln, grapsen, scharren draußen, hört's nicht mehr klagen im Kamin, hat guten Schlaf, beweint, beerdigt nimmer hinterm Schweinestall in Baedorp noch im Haigerloh, wo nun die Pest kann wüten, wie sie will, der Himmel nicht mehr offen ist für Träume, Glücksentwürfe, des Herzens Jubelruf, nur mehr für Klagelaute, den Schrei des Unerlösten unter Dornen, im Gebüsch, wo Kämpfe toben, wo's erstickt in Qual, wo's zuckend endet in der Stille, offen fürs Schweigen,

Sprache toter Seelen, und wo im Dornbusch, in der Luft, in Feuer, Wasser, Erde ist aller Schmerzen, aller Seelen Ruh.

Er wird noch überleben manches Jahr. Wird schlafen, essen, trinken, Stumpfen rauchen, wird entlassen werden, wird nach Baadorp gehn, wird selber sich versorgen in seiner Eltern Haus, im Dümpelfelde 9.

Am Dienstag, helfend in der Gärtnerei, hat er gesehn, wie Clausewitz, der General, auf einen Maulwurf traf, siegreich ihn schlug, daß ihm die Lunge aus der spitzen Schnauze drang. Hat ruhig zugesehn.

Nun ist er bald geheilt.

IN EIGENER SACHE – NACHDEM diese Zeitschrift nun über mehrere Jahre ihre Abonnementkosten konstant halten und die Versandkosten sogar erheblich reduzieren konnte, müssen wir Ihnen zum Jahresende eine Preiserhöhung ankündigen: Ab dem kommenden Jahr 1999 kostet das normale Abonnement 69,- DM, der reduzierte Bezug für Studenten 45,- DM, je zuzüglich

Versandkosten. Die Preise für das Einzelheft bleiben unverändert. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Die Telefon- und Telefaxnummer von Verlag und Redaktion haben sich geändert. Ab sofort erreichen Sie uns telefonisch unter 0221/5697678, per Telefax entsprechend unter 5697679.